

er innerhalb weniger Jahre mehrere Male zum Dean der philosophischen Facultät und im J. 1834 auch zum Prorector der Universität gewählt wurde. In den Jahren 1831 und 1833 war Zell Vertreter der Universität in der ersten badischen Kammer; als solcher brachte er eine die gründliche Reform des höhern Schulwesens betreffende Motion ein, in welcher er die Principien eines einheitlichen Lehrplanes in überzeugendster Weise entwickelte und zugleich die Errichtung einer eigenen Oberbehörde zur Förderung des gelehrten Unterrichtes beantragte; daraufhin erfolgte 1836 seine Berufung als Mitglied des neu errichteten Oberstudienraths in Karlsruhe und seine Ernennung zum Ministerialrathe. Elf Jahre verbrachte Zell in dieser Stellung, in welcher er während einiger Jahre der Lehrer der großherzoglichen Prinzen Ludwig und Friedrich (des jetzigen Großherzogs von Baden) war. Dann lehrte er zum akademischen Beirath zurück, indem er auf besondern Wunsch des Großherzogs Leopold 1847 einen Ruf als Professor der Archäologie an der Universität Heidelberg annahm. In den nun folgenden Jahren entwickelte Zell eine vielseitige Thätigkeit; nicht nur, daß seine Vorlesungen sich auf fast alle Gebiete der Philologie erstreckten, sondern es wurden ihm auch in Heidelberg mehrere Male akademische Ehrenämter übertragen, während ihn zugleich sein Amt als auswärtiges Mitglied des Oberstudienrathes sehr oft zur Abnahme von Prüfungen in die verschiedensten Städte des Landes rief. Im J. 1848 wurde Zell von dem Landamte Offenburger zum Abgeordneten der zweiten badischen Kammer erwählt, deren Mitglied er bis 1853 verblieb. Während dieser stürmischen Zeit stand er meist ganz isolirt in der Vertretung der kirchlichen und conservativen Interessen. Er allein beschwor nicht die damalige Reichsverfassung; er war es auch, der für seinen Fürsten die Worte „von Gottes Gnaden“ forderte. Sogar von einem Minister erntete er dafür eine spöttische Antwort; dagegen dankte ihm sein Fürst mündlich in tiefster Ehrung für seinen Muth. Diesen bewies Zell im J. 1849 auch dadurch, daß er inmitten der Revolution auf seinem Posten verblieb. Als er 1855 seine schon im vorhergehenden Jahre erbetene Pensionirung erhielt, nahm er seinen Wohnsitz wiederum in Karlsruhe, vertauschte ihn aber schon im J. 1858 mit Freiburg, woselbst seinem Sohne die Stelle des erzbischöflichen Archivars übertragen worden war. Noch fast 15 Jahre eines ungetrübten, friedlichen, dabei zugleich aber thätigen und erfolgreichen Daseins waren dem Greise beschieden, bis ihn im Alter von nahezu 80 Jahren der Tod ertölte (24. Jan. 1873).

Zell war hervorragend als Gelehrter, ein Humanist im idealen Sinne des Wortes, der die ihm von Natur gegebenen reichen Anlagen durch gründliches Studium entwickelt und auf dem Gebiete der classischen Sprachen und der Kunst wahre Meisterschaft sich erworben hatte; dieß zeigen so-

wohl seine Arbeiten über Aristoteles und dessen Philosophie, als insbesondere seine von 1823 bis 1826 in drei Bänden erschienenen Ferienschriften, welche selbst von Goethe geschätzt und einer Recension gewürdigt wurden. Diese Richtung seiner gelehrten Arbeiten führte ihn auf die verwandten Gebiete der Literatur, Geschichte und Kunst und zeitigte vorzügliche Früchte in mehreren hervorragenden Arbeiten über Calderon und Shakespeare und insbesondere in den vortrefflichen (in den ersten Bänden des Freiburger Diöcesan-Archivs erschienenen) Aufsätzen über „Gebhard von Zähringen, Bischof von Konstanz“, über „Die Kirche der Benedictinerabtei Petershausen bei Konstanz“ und „Rudolf von Zähringen, Bischof von Lüttich“, sowie in der heute noch mustergültigen Monographie über „Sioba und die frommen angelsächsischen Frauen“ (Freiburg 1860). Außer den Berufsstudien, die Zell stets mit Liebe fortsetzte, widmete er die späteren Jahre seines Lebens insbesondere den Interessen der Kirche. Den ehrwürdigen Erzbischof von Freiburg, Hermann v. Vicari (s. d. Art.), unterstützte er während des ganzen badischen Kirchenstreites nach besten Kräften, namentlich als der Sturmlauf gegen die Schulordnung begann. Schon 1864 wies er in der „Beleuchtung“ des „Häusser'schen“ Berichtes über das Schulgesetz hin auf die Schattenseiten, Irrthümer und verfehlten Maßregeln der kirchenfeindlichen Schulreform; noch zweimal trat er im nämlichen Jahre mit vortrefflichen Artikeln in der „Augsburger Allg. Zeitung“ der modernen Neuerungssucht auf dem Gebiete der Schule entgegen und schrieb drei Jahre später seine weithin verbreitete Broschüre „Die moderne deutsche Volksschule“ (Freiburg 1867). Ueberhaupt war es besonders die Presse, welcher Zell seine unermüdlische Feder lieh; wie auf einer hohen Warte stehend, jede Gefahr und jedes drohende Unwetter gegen die Kirche alsbald signalisirend, nahm er an der Vertheidigung der religiösen Interessen lebendigen Antheil. Als er sah, wie der Kampf gegen die Kirche mit den Waffen der Lüge geführt wurde, schrieb Zell seine „Stimmen der Wahrheit“ (Freiburg 1861 f.); als der Ansturm gegen die von Ordensfrauen in Freiburg geleiteten Institute sich richtete, veröffentlichte er die Broschüren „Die Klosterfrage zu Freiburg“, Freiburg 1861, und „Die Klosterfrage . . . noch einmal“, ebd. 1862. Neben der Correspondenz für einige ausländische katholische Blätter schrieb Zell Artikel und Aufsätze in den „Badischen Beobachter“, das „Freiburger Kirchenblatt“, die „Süddeutsche Zeitung“, das „Deutsche Volksblatt“, den Mainzer „Katholik“ und die „Hist.-polit. Blätter“. Mit dem in den „Hist.-polit. Blättern“ 1872 publicirten „Sendeschreiben eines Ultramontanen an einen Freibender zur Rechtfertigung des Ultramontanismus“ schloß er seine politische Laufbahn in würdigster Weise ab, indem er darin sein politisch-kirchliches Glaubensbekenntniß aussprach. Seinem Eifer genügte